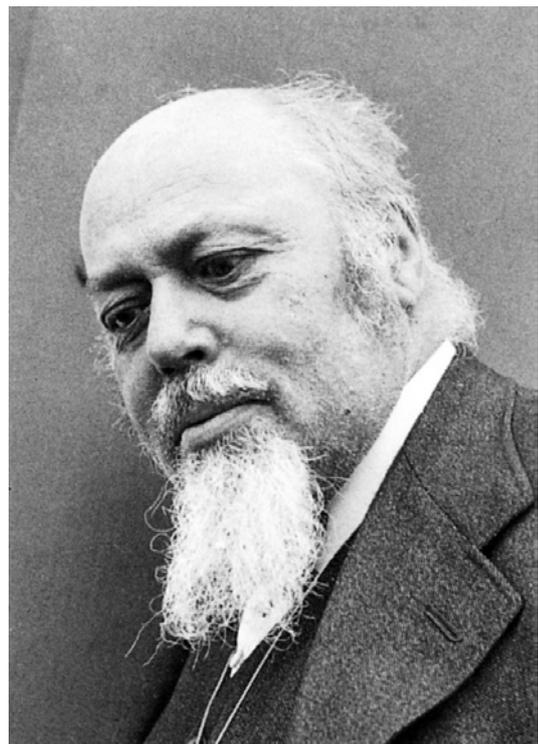
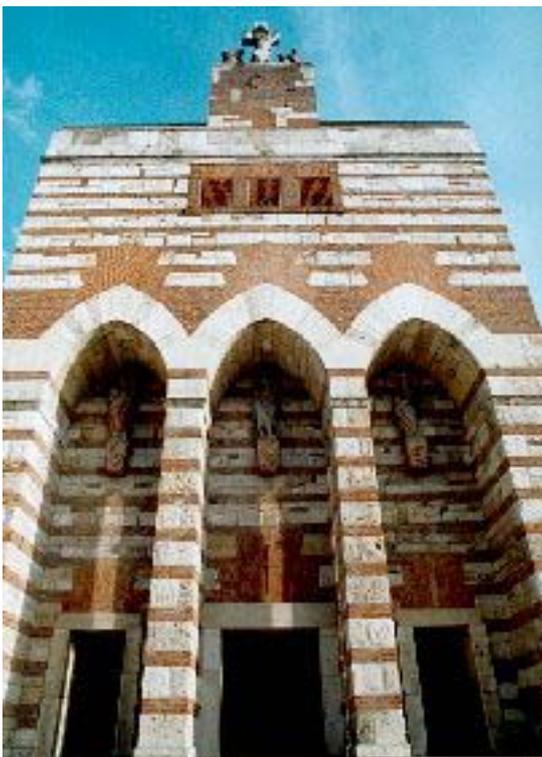
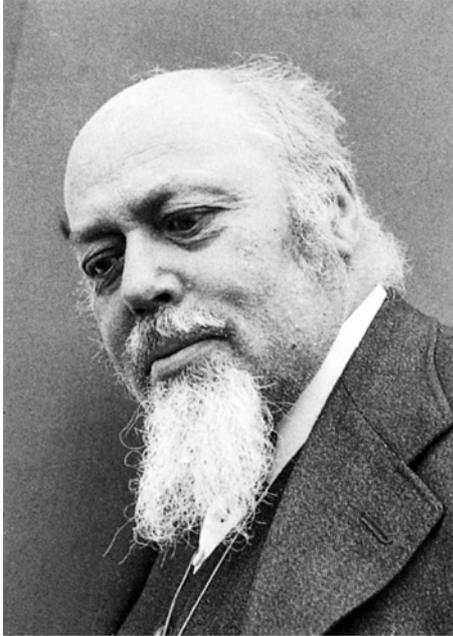


**REFERAT**

**DOMINIKUS BÖHM**

**ST. ENGELBERT (KÖLN-RIEHL)  
ST. JOHANN BAPTIST (NEU-ULM)**





## **DOMINIKUS BÖHM**

Geboren 1880 in Jettingen-Scheppach, gestorben 1955 in Köln.

Einer der bedeutendsten deutschen Kirchenbauer des 20. Jahrhunderts.

Schüler von Theodor Fischer an der Technischen Hochschule in Stuttgart.

1907 Lehrer an der Baugewerbeschule in Bingen, ab 1908 -1934 Lehrer an der Bau- und Kunstgewerbeschule in Offenbach am Main.

1926 von Konrad Adenauer an die neu gegründeten Kölner Werkschulen berufen.

Er baute u.a. die Kirche von Mainz-Bischofsheim (1926),

St. Engelbert in Köln-Riehl (1930) und St. Maria Königin in Köln-Marienburg (1954).

Nach seinem Tode trat sein Sohn Gottfried Böhm in seine Fußstapfen und vollendete einige seiner Bauten.

Joseph Kardinal Frings, Erzbischof von Köln, über Böhm: "Er war der bahnbrechende Meister, der die kirchliche Baukunst aus den Fesseln des Historismus löste und gemäß dem neuen Material und gemäß den neugewonnenen liturgischen Einsichten baute."

Für Böhm war die Inszenierung des „Hingangs zum Altar“, der Opfergang im Sinne von Hingehen zum Opfer der zentrale Punkt in seinem Schaffen.

Der Bau von Kirchen in Stahlbeton war damals noch eine sehr junge Technik: die erste Kirche, die konsequent in Eisenbeton erbaut wurde, ist St. Jean de Montmartre von Anatole de Baudot, errichtet 1894-1902. 1903 erbaute Auguste Perret das erste Bauwerk in einem bewusst neuem Baustil, doch erst in den 20er Jahren fand man einen eigenen „Betonstil“ – und Dominikus Böhm war einer der Pioniere dieser Zeit.

Von dem christozentrischen Raumgedanken ausgehend war unser Streben darauf gerichtet, eine energische Steigerung der räumlichen Wirkung mit der bestimmten und ausdrücklichen Richtung nach dem Hochaltar zu schaffen. Das ganze Raumsehnen findet seine Erfüllung in der Opferstätte.

Michael Pfeifer schreibt in seinem Buch „Die Sehnsucht des Raumes - St. Peter und Paul in Dettingen und die Anfänge des modernen Kirchenbaus in Deutschland“ über die „christozentrische Kirchenbaukunst“ folgendes:

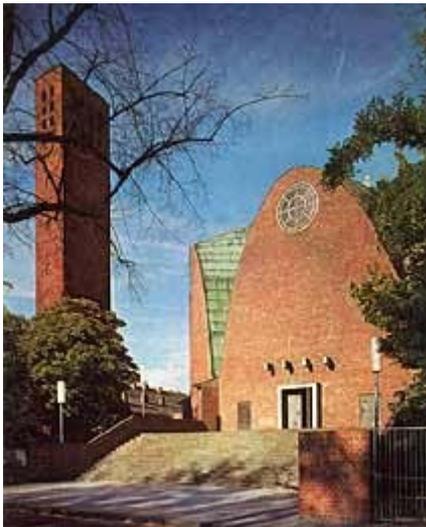
„Die Pfarrkirche hat im Gegensatz zur Klosterkirche die weitere Aufgabe zu erfüllen, durch die Macht ihres Raumes die Gemeinde erst in die zur Mitfeier des hl. Opfers notwendige Stimmung zu versetzen, wogegen die Klostersgemeinde den Raum bereits mit der erforderlichen Sammlung betritt. Wenn wir dazu uns heute kräftigerer Mittel bedienen, als dies in früherer Zeit geschah, so ist dies ganz besonders durch das aufgeregte Erwerbsleben unserer Zeit begründet. Wenn auch beim ersten Betrachten des Raumes vielleicht manches eigenartig erscheint, so möge bedacht sein, dass zu allen Zeiten eine Stilwandlung sehr neu ("modern") gewirkt haben muss. Bei eingehendem Studium und Einwirkenlassen der Raumstimmung wird aber der Betrachter sehr wohl Verwandtes mit dem religiösen Mittelalter finden, wenn auch mehr dem Geiste als der Form nach.“

## ST. ENGELBERT IN KÖLN-RIEHL

"Zitronenpresse" nennt der Kölner Volksmund liebevoll-ironisch eine der bedeutendsten Kirchenbauten aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen – St. Engelbert im Kölner Stadtteil Riehl gilt seit der Weihe im Juni 1932 als Meisterwerk der europäischen Avantgardearchitektur. Dass das Gotteshaus auch heute noch für Liebhaber zeitgenössischer Architektur zu einem fixen Bestandteil einer Tour durch Köln gehört, hätte damals wohl niemand gedacht: Als der Kirchenvorstand im Jahre 1930 die Baupläne zur Genehmigung vorlegte, bat das Generalvikariat den Architekten, "zu prüfen, ob es möglich ist, durch Milderung des Neuartigen dem Bauwerk das Befremdliche zu nehmen". In der "ungewohnten Form" erblickte die kirchliche Behörde "etwas Fremdartiges, das mehr den Geist des Orients als den des Abendlandes zeigt".

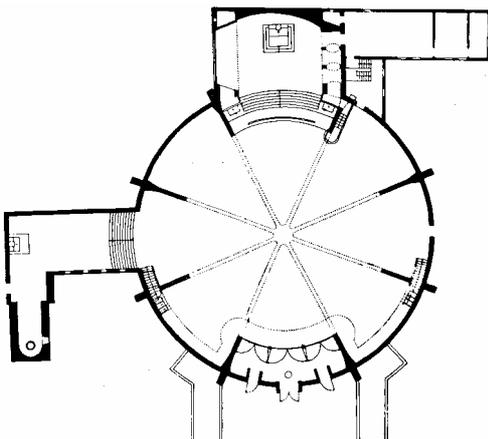
Ganz unrecht hatte das Generalvikariat nicht, denn der Entwurf Böhms stellte einen radikalen Bruch mit der bis dahin im Erzbistum Köln gepflegten Bautradition dar – noch um 1910 durften Neubauten nur im gotischen oder romanischen Stil errichtet werden, der neue Baustoff Beton war verpönt.

Böhm dürfte damals schon Widerstand befürchtet haben und war nicht unvorbereitet, als ihm die Zweifel am Entwurf angetragen wurden. Er legte einen Erläuterungsbericht vor, der seinen Entwurf in architekturgeschichtliche Beziehungen zu zahlreichen mittelalterlichen Kirchenbauten in Köln und im Rheinland setzt. Die Strategie des Verweises auf anerkannte und berühmte Vorbilder hatte Erfolg, denn als im November 1930 der erste Spatenstich erfolgte, entstand in Riehl ein herausragendes Beispiel der experimentellen Sakralarchitektur.



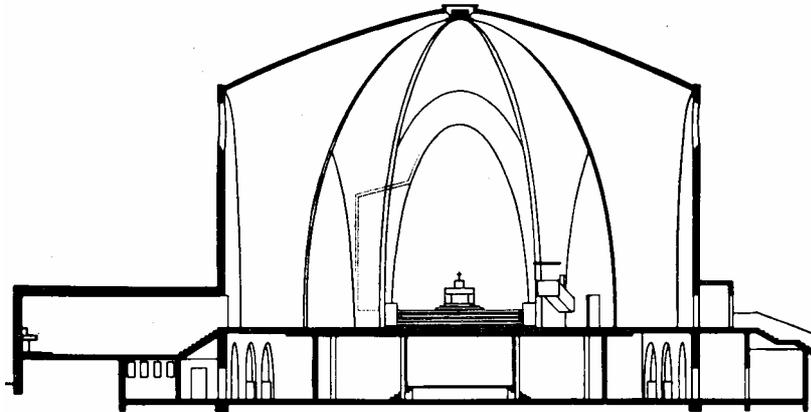
Die am 6. Juni 1932 geweihte Kirche erhebt sich auf einem hohen Sockel, dem eine breite Treppe vorgelagert ist. Die parabelförmigen und konvex gebogenen Außenwände sind mit Backstein verkleidet und weit oben von einem Rundfenster durchbrochen. Die Parabel ist die dominierende Form des Gebäudes, für Dominikus Böhm versinnbildlicht sie "die Überwindung der Schwere, das Loslösen von der Erde" – sie kann somit als Metapher für die Auferstehung gedeutet werden. Im Vergleich zur großen Wandfläche nimmt sich das sandsteingerahmte Bronzeportal beinahe bescheiden aus. Die vier aus der Wand herausstoßenden Konsolen über dem Portal waren für Evangelistenfiguren vorgesehen; dieser Plan wurde jedoch bis heute nicht realisiert. Um die eigenwillige Form des Hauptgebäudes nicht zu stören, hat Dominikus Böhm den hohen Turm etwas abseits

gestellt; der Campanile auf rechteckigem Grundriss ist mit der Kirche durch eine flache Werktagkapelle verbunden. Eine Mauer, die das Grundstück umzieht, grenzt den kirchlichen Komplex von der Bebauung der Umgebung ab.



Auf der nordöstlichen Seite ist an die wuchtige Parabelwand ein kleines, dreigeschossiges Gebäude mit Flachdach angebaut, in dem unter anderem die Sakristei, Jugendräume und die Pfarrbücherei Platz finden sollten. Zwischen den einzelnen Wandsegmenten ist das bleigedeckte Dach tief eingekerbt und weit nach unten gezogen. Die Kerbe geht in eine Art Strebepfeiler über, der die einzelnen, nicht tragenden Wandflächen voneinander trennt. Der Gebäudesockel entpuppt sich bei näherem Hinsehen als Kellergeschoss;

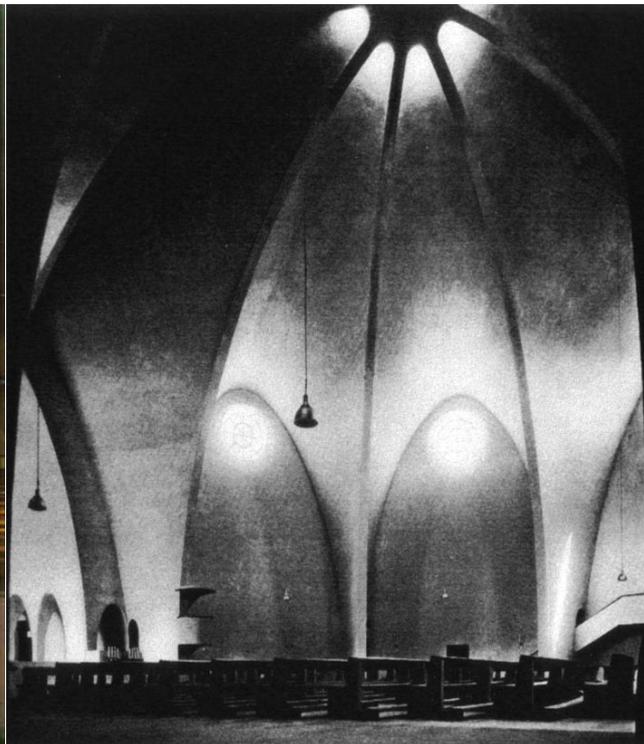
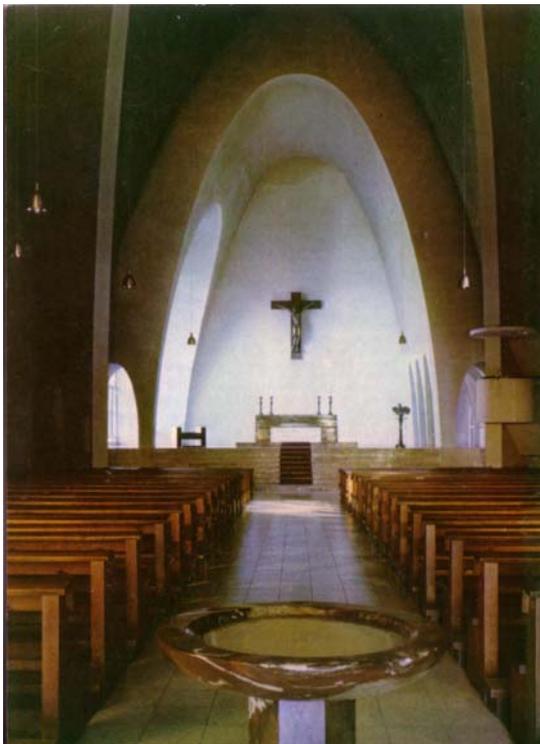
unter dem Chor befindet sich ein großer Pfarrsaal. Dass die Kellerfenster ebenfalls die Form einer Parabel besitzen, ist hier nichts weiter als ein konsequent geplantes Detail. Der Grundriss zeigt einen kreisrunden achteiligen Kirchenraum, aus dem im Osten der rechteckige Chor mit gebogener Rückwand herauspringt. Der Chor gibt dem Zentralraum die Richtung – er ist ganz auf den Altar ausgerichtet.



Der rund 25 Meter hohe Innenraum beschert ein unvergleichliches Raumerlebnis. Im Inneren wird offensichtlich, dass die kühne Konstruktion nur mit dem damals neuen Baumaterial Beton möglich war. Die Rippenkonstruktion aus eisenverstärktem Beton bildet die tragenden Teile, während die parabelförmigen und innen

konkav gebogenen und geweißten Wände die nichttragende Umhüllung des Raumes formen.

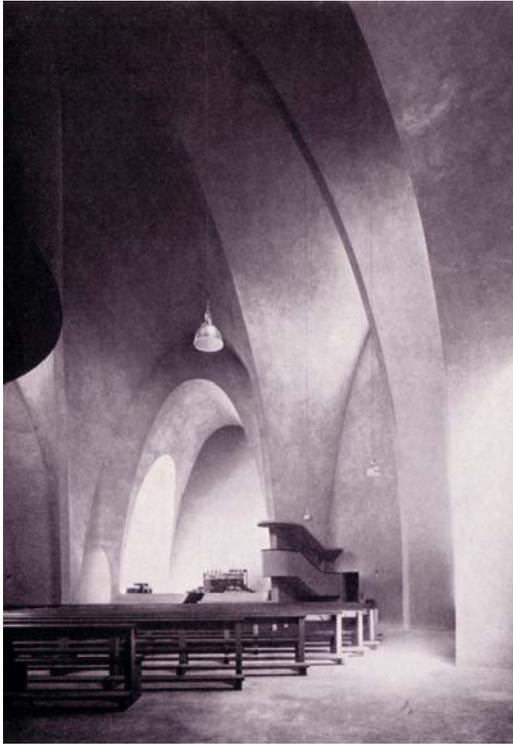
Mit Blick auf die Backsteinverkleidung der Außenwände stellt St. Engelbert einen Kompromiss dar: Der Architekt nutzte zwar die neuen technischen Möglichkeiten des Eisenbetons, zeigt sie aber nicht, da eine Verwendung von Sichtbeton im Kirchenbau kaum möglich gewesen wäre.



Dunkelheit und spärliche Beleuchtung des Raumes waren von Dominikus Böhm beabsichtigt, denn die Gemeinde sollte aus dem Halbdunkel in den hellen Altarraum – das Zentrum der Liturgie – blicken. Dieses wird architektonisch inszeniert:

Zum Altarraum führt eine breite Treppe, die den Chor gleichsam als Bühne erscheinen lässt. Doch nicht nur der Chor, sondern auch das große Fenster an der Nordwand nimmt die Form der Parabel wieder auf: Es setzt den Ort des liturgischen Geschehens in helles

Licht. In die das Licht reflektierende Südwand sind drei kleine Parabeln eingeschnitten, die der massigen Wand die Schwerkraft nehmen und sie leicht und durchlässig erscheinen lassen. Raumgestaltung und Lichtführung steigern also den Raum zum Chor und Altar hin. Heute befindet sich der Zelebrationsaltar jedoch vor der großen Treppe und damit näher in der Mitte der Gemeinde. Dass sich die Gemeinde nicht vor, sondern um den Altar herum vereinigt, zeigen auch die langen, gebogenen Bänke, die der Kreisform des Raumes angepasst sind. Dem strikt durchgeführten Konzept der Kurvaturen entspricht die geschweifte Orgelempore – der Raum scheint an jeder Stelle zu "schwingen".



Davon macht auch die Kanzel keine Ausnahme, die beinahe schwerelos vor einer der Rippen zu schweben scheint. Hier hielt übrigens Erzbischof Joseph Kardinal Frings an Silvester 1946 seine berühmte Predigt, in der er angesichts der Not der Nachkriegszeit den Kölnern die Absolution für das Klauen der unentbehrlichsten Lebensmittel und Heizmaterialien erteilte – "fringsen" wurde das "Klüttenklauen" daraufhin im Rheinland genannt.

Zur sparsamen und dem Raum angemessenen Ausstattung in St. Engelbert gehört ein schlichtes, mit Silber und Bergkristallen besetztes Kreuzifix über dem "alten" Altar. Berühmt sind die so genannte Madonna auf der Mondsichel aus dem 16. Jahrhundert sowie die Kopie des Kölner Gero-Kreuzes, das früher einmal über dem Altar hing und heute seinen rechten Platz noch nicht gefunden hat.

Das runde Taufbecken und das Sakramentshaus aus gelb-rottem Marmor fertigte um 1970 die bekannte Kölner Kirchenkünstlerin Hildegard Domizlaff.



Dominikus Böhm hat den deutschen Kirchenbau im 20. Jahrhundert wie kein anderer geprägt. Er entwickelte neue Formen, die dem relativ jungen Material gerecht werden und schuf so einen ganz eigenen, unverwechselbaren Stil. Er gehörte zweifelsohne zusammen mit Walter Gropius und Bruno Taut zu den Wegbereitern des architektonischen Expressionismus in Deutschland.